

# Studentisches Leben in zwei Jahrhunderten und die Situation der Universität heute

Rede zur 134. Stiftungsfestkneipe des Corps Montania am 31. Mai 2002

*Jochen Brinkmann M.A.*

Hohes Präsidium, meine Herren,

„Die Zeit verzehrt ihre eigenen Kinder viel geschwinder, als sie dieselben zur Welt geboren hat“, so erinnert Georg Philip Telemann in der munteren Eröffnungsarie seiner „Moralischen Kantaten“ die Zuhörer an die Flüchtigkeit menschlicher Einrichtungen. Und weil dem so ist, ist die Tatsache, dass Sie heute das 134. Stiftungsfest des Corps Montania feiern können, ein besonderes Ereignis. Vier Staatsordnungen sind in dieser Zeit untergegangen: Preußen, das Kaiserreich, die Weimarer Republik, die Nazi-Diktatur. In zwei Weltkriegen wurde die Jugend Europas in den Tod geschickt. Vier Inflationen vernichteten Vermögenswerte. Heute entstehen die Vereinigten Staaten von Europa.

Was bewegte die Studenten in den vergangenen 200 Jahren, und in welches hochschulpolitische Umfeld sind sie heute gestellt? Wie könnte studentisches Gemeinschaftsleben in Zukunft aussehen? Zur Beantwortung dieser Fragen will mein Vortrag eine Skizze sein.

In der Konstitution des ältesten Corps, des Corps „Onoldia“ aus dem Jahre 1798 heißt es zu den Zielen: „eine Verbindung von Freunden, die außer dem allgemeinen Zweck des geselligen Vergnügens den hat, während der akademischen Verhältnisse auf Bildung und Vervollkommen hinzuwirken, die durch den gegenseitigen Einfluss der Gesellschaftsmitglieder bewirkt werden kann.“<sup>1</sup>

Zu dieser Zeit erobert Napoleon in Frankreich die Macht. Er wird für mehr als ein Jahrzehnt die europäischen Staaten mit Krieg überziehen. Anfänglich wird er von vielen als Träger des Fortschritts begrüßt. Der Tod vieler zwangsrekrutierter Landeskinder in den sinnlosen Kriegen der französischen Armee läßt die Stimmung umschlagen. Aber erst im Februar 1813, als die geschlagene Armee Napoleons aus Rußland zurückkehrt, gibt Preußen seine Neutralität auf. Viele Bürger melden sich freiwillig zur Landwehr, und auch Studenten stürmen an die Waffen in den Jägercorps. Die militärischen Erfolge beflügeln die nationalen Phantasien der Deutschen.

Nach der Niederschlagung Napoleons sehen die Monarchen Preußens und Österreichs die Mission der Völkserhebung als beendet an. Die politisch entfachte Jugend will aber mehr; die deutsche Einigung in Freiheit. Viele Studenten schließen sich in Burschenschaften zusammen, die bald verboten werden. Unter ihnen gibt es viele, die mit einem bürgerlichen Leben nicht zurechtkamen und deshalb in den politischen Aktivismus auswichen, wie z. B. der Mörder August Kotzebue, der verwirrte Theologiestudent Carl Ludwig Sand, aber auch kluge, hochbegabte junge Männer, wie der Medizinstudent Georg Büchner, der in seiner Flugschrift „Dem hessischen Landboten“ schreibt: „Friede den Hütten! Krieg den Palästen! – Die Justiz ist in Deutschland seit Jahrhunderten die Hure der deutschen Fürsten. – Ihr seid wie die Heiden, die das Krokodil anbeten, von dem sie zerrissen werden. – Das ganze deutsche Volk muß sich die Freiheit erringen.“<sup>2</sup>

Neben diesen politischen Studenten, die in jugendlichem Übermut natürlich auch Rauf- und Saufbolde sind, Duelle austragen und, als gemäßigte ungefährliche Variante, Mensuren fechten, entstehen gleichfalls als politisch sich gebärdende Jugendverbände, die Turner. Turnvater Jahn wollte seine Jünglinge in Keuschheit und nationaler Begeisterung Gymnastik treiben lassen. Dem Nikotin und Alkohol war er abhold. Allerdings meinte er auch, ein Mann, der am Nachmittag Geschlechtsverkehr habe, sollte kastriert werden. Das Verbrennen verachteter Bücher auf einem Scheiterhaufen gehörte ebenfalls zu seinem Glaubensschatz.

Die politische Aktivität von Studenten, der konservativen wie der revolutionären, sollte nicht überschätzt werden. Auf Ihrem Haus hängt ein großes Portrait Otto von Bismarcks, offenbar hatte er für die ersten Studentengenerationen Ihres Corps als überragender Staatsmann der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Vorbildcharakter. Bismarck war aber ein durchschnittlicher Student. „Als er sich 1832 im aristokratischen Göttingen als Jurastudent einschrieb, geriet er zunächst in Beziehung zur Göttinger Burschenschaft, doch schreckte ihn der Mangel

an äußerer Erziehung und die „Extravaganz ihrer politischen Auffassungen“ ab. Corpsstudent wurde Bismarck durch eine Albernheit. Das Universitätsgericht hatte ihn vorgeladen, und er begab sich im Schlafrock mit steifer Mütze, „von einem mächtigen weißgelben Hunde gefolgt“ zum Termin. Der Aufzug erheiterte Korporationsstudenten, die er daraufhin zum Duell forderte. So geriet er in das Corps Hanovera, um sich nach Zunftbrauch schlagen zu können. In drei Semestern schlug er 25 Mensuren, wobei ihn nur „ein Blutiger“ traf, über den er im Januar 1833 schrieb: „Man hat mir einen ganz Kleinen angemogelt, just die Nasenspitze gespalten....“ Politisch handelte Bismarck nur einmal, als er sechs Studenten gleichzeitig forderte, weil sie über den König und die Preußen abfällig geredet hatten.“ – Im übrigen betätigte sich Bismarck wie die meisten Studenten. Betrunkene Kommilitonen malte er mit geschwärzten Pfröpfen Mohrengesichter, auf der Straße qualmte er trotz Verbots aus langer Pfeife, „wegen Auswerfens einer bouteille auf der Straße“, mußte er einen Strafgulden zahlen, und einen Verweis bekam er, weil er den ängstlichen Mensurgegner eines Freundes überfiel und im Bett hart erschreckte. Des Junkers harte Natur bewährte sich auch darin, daß er nach durchzechter Nacht in der kalten Leine badete. Über Karl Marx und Heinrich Heine ließe sich ähnliches berichten.“<sup>3</sup>

Bis 1850 geben die Burschenschaften den Ton an, nach 1850 sind es die waffentragenden Corps. Sie pflegten ein Verbindungsleben in alten Formen und hielten sich aus der Politik heraus. Die demokratisch-nationale Gesinnung war bei vielen Studenten Gestus und Bierrede geblieben, den politisch aktiven hatte sie Flucht aus Deutschland, Festungshaft oder die Todesstrafe eingebracht. Die Studentenschaft nach 1850 erlebte, dass die politische Einigung Deutschlands und soziale Modernisierung nicht von unten, sondern von oben, durch einen unbedingten Anhänger des preußischen Königs, den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck vollzogen wurde. Die geistige Einstellung der Studentenschaft wandelte sich sozusagen von „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der ▶

wollte keine Knechte“, hin zur Bewunderung: „Der Gott, der Bismarck werden ließ .....“ Nun, was aus dem Bismarckreich werden würde, das war offen.

1868 begegneten sich Bismarck und der 48er Revolutionsstudent Carl Schurz, der in den USA zu einem engen Vertrauten Abraham Lincolns geworden war und sich für die Rechte der Schwarzen und gerechte Regierungen einsetzte. Bismarck erkundigte sich jovial bei Schurz: „Nun sagen Sie mir mal, als amerikanischer Republikaner und als revolutionärer Achtundvierziger, welchen Eindruck macht Ihnen die gegenwärtige Lage in Deutschland?“ Schurz antwortete offen, er habe die Empfindung, „daß allgemein ein neuer nationaler Ehrgeiz sich betätigte, und daß Vertrauen und Hoffnung auf die Entwicklung von freien politischen Institutionen gleichsam in der Luft lägen. Wenn schon der Demokrat Schurz meinte, die deutsche Sache sei bei dem Manne in preußischer Generalsuniform am besten aufgehoben: warum sollten die Studenten anderer Meinung sein?“<sup>4</sup>

Um die Jahrhundertwende entstand in einer kurzen Blüte eine neue bürgerliche Jugendbewegung, angestoßen von Studenten und mit Ausläufern an den Universitäten, der „Wandervogel“. Margarete Buber-Neumann schilderte ihre Begegnung mit dem „Wandervogel“:

„Zu Beginn wurde ich wohl nur von der Naturschwärmerei angezogen und von der Lust des jungen Menschen am gemeinsamen Erlebnis, bald spürte ich jedoch ..., daß es um Entscheidenderes ging als nur um Wandern und Lagerfeuerromantik. Soweit diese Verbände überhaupt ein klares Programm besaßen, war einer ihrer wesentlichen Punkte der Kampf gegen die erstarrten Formen der bürgerlichen Gesellschaft und gegen das Diktat der Erwachsenen in Schule und Elternhaus...

Man versuchte vor allem, sich in Gebaren, Sprache und Aussehen von allen anderen Menschen zu unterscheiden. Selbstverständlich duzte man sich... und ließ nach Möglichkeit alle bürgerlichen Höflichkeitsformen beiseite. Man zog laut singend durch die Straßen, tanzte auf den Plätzen und übernachtete im Walde oder in Scheunen... Moderne Tänze und Schlager waren streng verpönt (auch Alkohol und Nikotin).“<sup>5</sup>

An den Universitäten entstehen akademische Freischaren. Kneipen und Paukböden waren nicht ihre Welt. Sie trieben Sport, wanderten und diskutierten.

Der Rückgriff auf alte Weltbilder läßt 1914 viele freudig zu den Waffen eilen. Aus dem Krieg kehrt eine zutiefst ernüchterte Generation zurück. Viele von ihnen verfallen später, wie große Teile des bürgerlichen Mittelstandes der „Dolchstoßlegende“, die da lautet: „Nur ein von Sozialisten und Juden verratenes Volk konnte so eine demütigende Niederlage erleiden.“ Einige

wenige der Heimkehrer werden zu Pazifisten, viele anfänglich zu Befürwortern der jungen Weimarer Republik, die sie als Angehörige der Freicorps gegen Kommunisten, polnische Insurgenten (Aufständische) im Osten und franzosenfreundliche Separatisten im Westen verteidigten. Bitterarm wollen sie vor allem eins: schnell studieren und beruflich tätig werden.

Mitte der 20er Jahre strömte an die Universitäten eine Generation, die den Krieg nicht selbst erlebt, sondern als Pennäler sich an den Kriegsnachrichten berauscht hatte und nun den trügerischen Taumel des wirtschaftlichen Wohlstandes genoss. Dabei beruhte dieser Wohlstand oft nicht auf ehrlicher Arbeit, sondern nach der Inflation von 1923/24 auf Betrugereien. Alles schien möglich, nichts war verbindlich. Sport und soldatische-nationale Traditionen allein wurden verherrlicht. „Noch meinte niemand Hitler, aber er konnte sich später in vage Träume von Führer und Reich einschieben und war da, auch wenn er nicht gewollt wurde.“<sup>6</sup>

1925 wird der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund gegründet. Als mit der Weltwirtschaftskrise für viele Studenten die berufliche Perspektive düsterer wird, gewinnen die Nazis an Boden. Bei den Studentenschaftswahlen 1929/30 feiern sie in Erlangen mit Stimmenanteilen von 51% und Greifswald 53% ihre größten Erfolge.<sup>7</sup> An der Bergakademie Clausthal findet sich im ASTA bis ins Wintersemester 1932/33 kein einziger Vertreter der Nazis. Der ASTA wird ausschließlich von Korporierten, in erster Linie Montanen, Germanen und Borussen gestellt.<sup>8</sup>

Wie große Teile des Bürgertums insgesamt, machten auch manche Korporationen den Fehler, mit dem Nationalsozialismus zusammen zu arbeiten, um die Not zu überwinden. Antisemitismus, autoritäre, aus dem Kaiserreich stammende Orientierungen und die Ablehnung des Versailler Vertrages schienen Gemeinsamkeiten zwischen Konservativen und Nazis zu begründen. Dem Handeln vieler Verbindungsstudenten lag ein „fehlgeleiteter Idealismus“ zugrunde. Sie wollten „mit ihren besten Kräften aus dem Turm eines akademischen Kastenwesens heraus und dem Volke außerhalb der bürgerlichen Kreise näherkommen“, urteilt der Historiker Friedrich Meinecke.<sup>9</sup>

„Dieser Geist war es denn auch, der zahlreiche Verbindungsstudenten v.a. der Corps und der katholischen Korporationen in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus führte. Sie konnten das Versagen der zwanziger Jahre damit nicht rückgängig machen, wohl aber ein Zeichen dafür setzen, daß Rassenwahn und Völkermord eben nicht Endpunkt und Ziel des deutschen Verbindungsstudententums waren.“<sup>10</sup>

Nach dem Kriege kümmerten sich die Altherrenschaften rege um den Wiederaufbau. In vielen Universitätsstädten entfaltete sich ein lebhaftes Verbindungsleben. Aus den Trümmern heraus wollten sie an das anknüpfen, was vor dem Dritten Reich untergegangen war.

Die Studentenrebellion der 60er Jahre war wie eine Wasserscheide. Der Protest nahm in Deutschland seinen Ausgang an der FU Berlin. In der Frontstadt des Kalten Krieges stieß eine kritische Sicht der westlichen Welt durch die Studenten auf schroffe Ablehnung von Seiten derjenigen, die fürchteten, die antikommunistische Front würde unterlaufen. Überspitzt formuliert: Wer moralisch sensibel die Sinnhaftigkeit der Greuel des Vietnam-Krieges, offiziell gerechtfertigt zur Verteidigung der Freiheit, in Zweifel zog, wurde abgebugelt mit dem Vorwurf: „Geh doch nach drüben!“ Die klassischen studentischen Gemeinschaftsbünde der Korporationen schlossen sich dem Protest nicht an und verloren dadurch bei der breiten Masse der Studenten an Glaubwürdigkeit. Der zweite, wesentliche Ursachenstrang scheint mir emotionaler Art zu sein: Rockmusik, Drogenkonsum, „Bewußtseins-erweiterung“ durch fernöstliche Religionen. Zu den fortwährenden Folgen der Studentenrevolte gehören die Individualisierung, der Ansehensverlust formaler Hierarchien, die veränderte Moral zu Sex und Liebe, die veränderte Rolle der Frau, der Einfluss der Grünen in der Politik. Früher traten in erster Linie Kinder des vermögenden Besitz- und Bildungsbürgertums einem Corps bei. Der Anteil der Korporationen an den Gesamtstudentenschaft betrug im Jahr 1960 noch rund 20%, heute sind es bundesweit etwa drei Prozent, in Clausthal noch etwa sechs Prozent.<sup>11</sup> Vor vierzig Jahren studierten 3% eines Jahrgangs, heute nehmen fast 30% eines Jahrgangs ein Studium auf und 16% beenden es erfolgreich. Fast 70% aller, die studieren, wählen eine Universität ihres Bundeslandes. Fast 80% der Studenten wohnt nicht mehr bei den Eltern, aber dennoch möchten sie gerne am liebsten in ihrem Heimatort studieren, sofern dies möglich ist.<sup>12</sup> Das hat Rückwirkungen auf die Mentalität der Studentenschaft. Das gesellschaftliche Alternativmodell, der Kommunismus, hat gründlich versagt und kann den Idealismus der Jugend nicht mehr verführen. Gesellschaftliches Leitbild aller Parteien des demokratischen Spektrums, bei Jungen und Alten, ist die soziale Marktwirtschaft. Die Jugend wird auch in Zukunft – hoffentlich! – kritische Fragen stellen. Sie ist noch nicht in tausend Kompromisse verstrickt. Für einen wesentlichen Kern ihres Wertekanons, das Gespräch und der Austausch zwischen Jungen und Alten sehr ich gute Chancen.

## Wo stehen wir heute?

Der schroffe Gegensatz zwischen manchen Angehörigen der älteren Generation, die ►

schuldhaft in die Verbrechen des Dritten Reichs verstrickt waren, oder schmerzliche Erinnerungen hinter sich lassen wollten, und einer Jugend, die genau diese Vergangenheit hervorkehren und die Erwachsenen mit ihr konfrontieren wollten, dieser scharfe Konflikt der 60er Jahre ist Vergangenheit. Für die Väter der heutigen Studentengeneration ist der 2. Weltkrieg Vorgeschichte des eigenen Lebens.

### In welchem politischen Umfeld bewegt sich die Universität heute?

Die Kosten der Wiedervereinigung und die geringere Auslastung der Hochschulen durch kleinere Jahrgänge führte zu einer Änderung der Politik des Staates gegenüber den Hochschulen. Dabei gibt es einige Leitprinzipien:

1. Es wird den Universitäten weniger Geld zur Verfügung gestellt und dieses soll möglichst effizient eingesetzt werden. Leistungsstarke Universitäten sollen belohnt, die leistungsschwachen bestraft und zur Leistung motiviert werden. Damit ein solches Konzept aufgeht, braucht man Kenngrößen, um die Universitäten untereinander vergleichen zu können. Diese Kenngrößen ergeben sich aus der Beantwortung der folgenden Fragen: Wie viele Erstsemester hat eine Hochschule? Wie viele verlassen nach welcher Zeit die Universität mit dem Diplom, wie viele Promotionen und Habilitationen entstehen an ihr? Wie viele Forschungsgelder wirbt die Universität ein?

2. Es sollen Anreize zur Leistung geschaffen werden. Dazu wurde im Februar 2002 ein neues *Dienstrecht* der Professoren<sup>13</sup> im Bundestag verabschiedet. Es bedarf noch der Zustimmung der Länder. Die Intention des Gesetzgebers ist: Anhand von Leistungsindikatoren (Was hat er/sie in der Forschung/der Lehre, der Selbstverwaltung gebracht?) sollen zukünftig, bewilligt vom Dekan und Präsidenten, Zuschläge auf das Grundgehalt gezahlt werden.<sup>14</sup>

3. Die Effizienz der Universitäten kann aus politischer Sicht erhöht werden, wenn die Durchlaufzeiten für das Veredelungsprodukt Absolvent verkürzt werden. Mehr Fachhochschulen und *Studiengebühren* für Langzeitstudenten sind das politische Rezept.

4. Der Staat möchte die Industrie nach amerikanischem Vorbild an den Kosten der Universitäten beteiligen. Daher wird in Niedersachsen den staatlichen Hochschulen angeboten, sich in sog. *Stiftungsuniversitäten* umwandeln zu lassen. Solche Universitäten neuen Typs könnten sich dann über Zuwendungen des Staates, Schenkungen aus der Industrie und sonstige Zusammenarbeit mit der freien Wirtschaft finanzieren.

5. Die Universitäten sollen straffer geführt werden, schneller zu Entscheidungen finden und (nützliche Dinge erforschen) praxisorientierte Forschung betreiben. Daher sollen die Profes-

ren nicht mehr in demokratischer Willensbildung über die Wünsche der Hochschulentwicklung befinden, sondern ein Präsident, der einem Hochschulrat rechenschaftspflichtig ist, gibt die Richtung vor. Der Hochschulrat soll die Universität überwachen.

Kurz gesagt, das leitende Prinzip der Hochschulreform der letzten zehn Jahre ist, mit weniger Geld mehr aus den Hochschulen „herauskitzeln“ und sie stärker an die Erfordernisse der Gesellschaft und Wirtschaft anbinden. Dies ist der eine zentrale Aspekt der Hochschulreform, der zweite ist die Internationalisierung:

- Wenn die Universitäten unterausgelastet sind mit Landeskinderen, die Industrie aber Naturwissenschaftler und Ingenieure braucht, sowie eine gut verdienende Jugend benötigt wird, um das Rentensystem zu sichern, dann liegt es nahe, das, was man im Inland nicht bekommt, im Ausland anzuwerben: Seit zwei Jahren beschicken deutsche Hochschulen Bildungsmessen in Fernost und im europäischem Ausland. Master- und Bachelorstudiengänge werden eingeführt, hier und da wird mit Studiengebühren für spezielle Graduiertenkollegs, die sich an Ausländer richten, geliebäugelt. Das erklärte Ziel der Politik ist es, die Zahl ausländischer Studierender im nächsten Jahrzehnt zu verdoppeln. Ein Einwanderungsgesetz steht flankierend zur Seite.

### Wie kann unter diesen Randbedingungen ein Netzwerk Universität-Absolventen-Industrie und zeitgemäße studentische Kultur beschaffen sein?

Der Gründungsursprung des Corps Montania, die Verbundenheit deutscher mit südamerikanischen Studenten, könnte die Wurzel ihres zukünftigen Erfolgs sein: Wir Montanen bauen international ein Netzwerk auf. Die Unternehmen, in denen wir arbeiten, schicken im Eigeninteresse die besten ausländischen Nachwuchsmitarbeiter zum Studium nach Clausthal, vielleicht in neue Kurse, die mit der Universität zu kooperieren sind, diese wohnen bei uns auf dem Haus mit ihren deutschen Corpsbrüdern und verwirklichen eine Gemeinschaft über Sprachen und Kulturen hinweg. Der Gemeinschaftsgeist wird über sportliche Exkursionen, Segeltörns auf der Ostsee, vielleicht á la Rotaract über gemeinsame Hilfsaktionen hergestellt. Wer ein Montane ist, der verläßt die Universität mit einem weiten Blick, und er hat bereits auf dem Corpshaus Freundschaften mit Kommilitonen aus vielen Ländern geschlossen. Das ist ein Wert in sich, eventuell ein Sprungbrett für internationale Karrieren.

Das wäre eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, denn Völkerverständigung bleibt ein schwieriges Unterfangen. Je höher der Bildungsstand ist, desto leichter fällt es Menschen Toleranz und

Entgegenkommen zu üben. Ingenieure und Naturwissenschaftler könnten erste Brückenköpfe sein. Ob sie aus Indien, Afrika oder Europa kommen, die Technik funktioniert überall nach den gleichen Gesetzen. Die Unterschiede der Lebensstile könnten eine Bereicherung sein.

Zum Schluß möchte ich Ihnen ein Angebot unterbreiten: Sie wollen Eliten fördern. Wir könnten beim Landeswettbewerb Jugend forscht einen Preis „Corps Montania-TU Clausthal“ für ein mehrwöchiges Forschungspraktikum ausloben. Der Senior der Aktivitas und vielleicht ein Vertreter der Altherrenschaft sucht eine Gruppe aus, von der Sie das Gefühl haben, die haben Geist, die könnten zu uns und Clausthal passen. Die TU Clausthal bringt in diese Forschungspreis-Ehe 300 € ein zur Verpflegung, und Sie bringen die Gruppe kostenlos auf ihrem Haus unter. Ich kümmere mich um ein Institut, das die Gruppe mit einem Programm tagsüber betreut. Sie integrieren die Jungs, vielleicht ist auch mal ein Mädchen dabei, in ihr Verbindungsleben.

Ich trage diesen Vorschlag heute zum ersten Mal vor. Bei aller Liebe zum Corps Montania, diese Idee soll nicht exklusiv bleiben, es sind heute auch viele Vertreter anderer Clausthaler Korporationen anwesend. Wer immer diese Idee aufgreifen möchte, möge bitte zu mir kommen, und ich werde Wege zur Finanzierung suchen. So kann ich den Verbindungen meinen Dank abtatten für die vielen kostenlosen Übernachtungen von Schülern auf ihren Häusern.

Je lebendiger ihr Verbindungsleben ist, desto attraktiver ist Clausthal als Hochschulort. Die Universität soll die Ingenieur- und Naturwissenschaften auf hohem Niveau voranbringen. Die Korporationen können zu einem Gemeinschaftsleben beitragen, das die Persönlichkeitsbildung des Einzelnen stärkt. Wenn es uns gelingt, dies in allen Wandlungen zu bewahren, dann erhalten wir den Clausthaler Geist. Das wünsche ich uns allen mit einem herzlichen Glückauf!

### Verwandte Literatur:

- „Der Burschen Herrlichkeit“ Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Historia academica Band 36, 1997, Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents
- Müller, Georg: „Vom Stahlhelm zum Hakenkreuz“ Menschen und Ereignisse an der Bergakademie Clausthaler aus den zwanziger bis vierziger Jahren, Clausthal-Zellerfeld 1995 ▶

- Möller, Silke:  
„Zwischen Wissenschaft und ‚Burschenherrlichkeit‘“  
Studentische Sozialisation im Kaiserreich  
1871-1914, Stuttgart 2001
- Klose, Werner:  
„800 Jahre Studentenleben“, 1967
- Horst Widmann  
„Der jugendbewegte Pestalozzi – Portrait  
einer Jugendbewegung im Zürich des 18. Jahr-  
hunderts oder: Gibt es konstante Elemente in  
Jugendbewegungen?“  
in: Pestalozzi im internationalen Gespräch:  
Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung, Pesta-  
lozzianum, Zürich, 1990, S. 42-59
- Universität in der Karikatur, Böse Bilder aus  
der kuriosen Geschichte der Hochschulen,  
Hrsg. und Kommentiert von Michael Klant,  
Hannover 1984
- Die entscheidenden Gesetzesnovellen und  
Entwürfe zur Hochschulreform sind jeweils  
auf den Servern der Ministerien zu finden:  
<http://www.bmbf.de> und <http://www.nieder-sachsen.de/MWK1.htm>

schaft, Forschung und Kunst des Freistaates Thüringen. Die Zahlen stammen aus dem schriftlich vorab verbreiteten Redetext. Es gilt das gesprochene Wort. So kann ich nicht sagen, ob sie es so gesagt hat, weil ich nicht dabei war, aber die Fakten werden stimmen.

<sup>13</sup> Der wissenschaftliche Qualifizierungs- und berufliche Weg, Diplom/Promotion/Postdoc/Habilitation, danach Berufung auf eine Professur, oder Forscher auf Drittmittelstellen, oder arbeitslos, soll aufgrund des hohen Risikos, partiell nach angelsächsischem Vorbild, geändert werden. Nach der Promotion muss ein Wechsel erfolgen, dann Berufung auf eine Juniorprofessur, von dort an: Laufbahn-Professur nach sechs Jahren oder Beendigung des Dienstverhältnisses nach drei Jahren. Die Generation der jetzt 40-50jährigen, die habilitiert sind, aber keine Professur fanden,

und bislang auf Drittmittel-Forscherstellen arbeiten konnten, müssen die Hochschulen verlassen, denn nach zwölf, in der Medizin Jahren „Qualifizierung“ muss der Sprung auf die Lebenszeit-Professur geschafft sein. Eine Anschlussbeschäftigung wird per Gesetz verboten, versehen mit einer Übergangsfrist für laufende Forschungsvorhaben.

<sup>14</sup> Die Professoren sind keine unabhängigen Erfinder mehr, die ihre Erfindungen selbst vermarkten dürfen (und, falls sie es denn wollen, auch selbst müssen), sondern sie sind wie jeder Arbeitnehmer in einer Firma auch, Dienstleister. Das Land meldet die Erfindung über eine zentrale Verwertungsagentur beim Patentamt an und sucht Lizenznehmer. Bei Ertrag erhält der Professor ein Drittel.

## Fußnoten:

- <sup>1</sup> Silke Möller, S. 138  
<sup>2</sup> Werner Klose, S. 157  
<sup>3</sup> Klose, 162  
<sup>4</sup> Klose, 170  
<sup>5</sup> Buber-Neumann, S. 23f., Köln-Löwenich 1981, zitiert nach Horst Widmann, „Der Jugendbewegte Pestalozzi – Portrait einer Jugendbewegung im Zürich des 18. Jahrhunderts oder: Gibt es konstante Elemente in Jugendbewegungen?“ S. 52, in: Pestalozzi im internationalen Gespräch: Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung, Pestalozzianum, Zürich, 1990  
<sup>6</sup> Klose, 219  
<sup>7</sup> Klose, 223  
<sup>8</sup> Müller, S. 16 f.  
<sup>9</sup> zitiert nach „Der Burschen Herrlichkeit“, Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Schriftenreihe des Coburger Convents, 1997, S. 106  
<sup>10</sup> Der Burschen Herrlichkeit, S. 106/107. Einige Namen: Ulrich von Hassell, Fritz-Dietloff Graf von der Schulenburg, Adam von Trott zu Solz, Graf Yorck von Wartenburg, Kurt Gerstein (alle KSCV), u.v. m. aus dem Kreis des Widerstandes des 20. Juli.  
<sup>11</sup> Eigene Abschätzung aufgrund der Nennung der Aktivitas auf den Internetseiten der Clausthaler Korporationen. Bei dreien fehlen Angaben, hier wurden Mittelwerte der übrigen Verbindungen eingesetzt, macht als Obergrenze summa summarum rd. 170 bei 2.800 Studenten.  
<sup>12</sup> Hochschulrektorenkonferenz, Jahresversammlung 2.-3. Mai 2002, Grußwort Frau Prof. Dr.-Ing. Dagamar Schipanski, Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Ministerin für Wissen-

# Die Universität feierte!

Berg- und Hochschulfest am 8. September im Innenhof des Hauptgebäudes



Die Freiburger Bergstadtkönigin, Frau Alexandra Hänig, ging gemeinsam mit Dipl.-Ing. Gerhard Wiegel (links), Kanzler Dr. Peter Kickartz und Heiner Müller (rechts) an der Spitze des Umzuges. Foto: Bettina Ebeling, Goslarsche Zeitung.

Die Universität, die City-Gemeinschaft und der ASTA luden ein – und viele kamen zum 2. Berg- und Hochschulfest am 8. September in den Innenhof des Hauptgebäudes an der Adolph-Römer-Straße. Der sonnige Herbsttag startete mit einem bergmännisch geprägten Umzug, an dem als Ehrengäste die Freiburger Bergparade und die Freiburger Stadtkönigin, Frau Alexandra Hänig, teilnahmen. Am Nachmittag erwartete die Gäste im Innenhof ein vielfältiges Programm – von Folklore über Jazz, bis zu irischem Stepptanz, dargeboten vom Sportinstitut, und, als fin-

sternen Oberharzer Mordgestalten, Dr. Klaus Buschau mit seinem Scharfrichterkollegen, „Karl“ Ravens, vom Oberharzer Bergwerksmuseum.

Die Korporationen und einige der ausländischen Studentengemeinschaften waren mit eigenen Ständen vertreten. Das Publikum genoß den Tag. Die ersten Vorbereitungen für das Programm des kommenden Jahres laufen an. Vorschläge und Ideen bitte an: Dr. Peter Kickartz, Vizepräsident der TU Clausthal.